

Fühmanns Trakl-Essay – zensuriert?

von
Eberhard Sauermann (Innsbruck)

Daß bis vor wenigen Jahren weder die Fühmann-Forschung in Ost und West noch die DDR-Literaturkritik der Frage nachgegangen ist, wie es zur verstümmelten Reclam-Ausgabe von Franz Fühmanns Trakl-Essay¹ gekommen ist oder ob die Zensur die gesamte Entstehung des Essays geprägt haben könnte, ließe sich mit einer besonders subtilen Art von DDR-Zensur erklären. So verschweigt Hans Richter in seiner Fühmann-Biographie Eingriffe der Zensur und beschränkt sich auf die Feststellung, der Trakl-Essay habe auf die Hälfte zurückgeschnitten werden müssen, damit ihn der Reclam-Verlag als Nachwort zu dessen Trakl-Ausgabe (in einem eigenen Band) habe verwenden können.² Aber wenn trotz der Veröffentlichung von Forschungsergebnissen zu diesem Thema³ und trotz der Fühmann-Ausstellung der Akademie der Künste in Berlin vom Frühjahr 1993 nach wie vor das eine oder andere Auge zugeedrückt wird, könnte System dahinter stecken.

Obwohl Hans-Jürgen Schmitt aus der Stasi-Akte zu Fühmann zitiert, meint er, wer den Stasi-Berichten über eine Zensurierung des Trakl-Essays Glauben schenke, verkenne Fühmanns Hartnäckigkeit und Schroffheit; ein so kastriertes Werk hätte kaum die Aufmerksamkeit gefunden, die ihm zuteil wurde.⁴ Obwohl Schmitt Briefe Fühmanns ediert, aus denen Zensurmaßnahmen gegen den Trakl-Essay hervorgehen, meint er, Fühmann sei nicht manipulierbar gewesen, der Trakl-Essay sei nicht verstümmelt und zensiert erschienen.⁵ Heinfried Henniger meint, der Leiter des Reclam-Verlags, Hans Marquardt, habe der Stasi nicht berichtet, nur mit ihr geredet; bei seinen 'Rücksprachen' mit Autoren und Lektoren habe er nur Kompromisse eingeplant, also Passagen gekürzt, von denen er annehmen mußte, sie würden den Druckgenehmigungs-Stempel nie erhalten.⁶

Obwohl Jürgen Schröder zugibt, daß der Trakl-Essay zunächst bei Reclam "in verstümmelter Form" erschienen ist, ist er voll des Mitleids mit dem Reclam-Verlag, der immerhin so "flexibel" gewesen sei, einem Autor ein "Extra-Bändchen von 99 Seiten" zuzugestehen, obwohl er

-
- 1 Franz Fühmann: Gedanken zu Georg Trakls Gedicht. Leipzig 1981 (Der Wahrheit nachsinnen – Viel Schmerz 2).
 - 2 Hans Richter: Franz Fühmann. Berlin/Weimar 1992, S.346.
 - 3 Eberhard Sauermann: Fühmanns Trakl-Essay – das Schicksal eines Buches. Zur Autorisation der Ausgaben in der DDR und der BRD. Bern u.a. 1992 (Arbeiten zur Editionswissenschaft 3).
 - 4 Hans-Jürgen Schmitt: Fast nichts ist wahr, fast alles ist Lüge. In: Süddeutsche Zeitung, 11./12. 12. 1993.
 - 5 Hans-Jürgen Schmitt: Nachwort. In: Franz Fühmann: Briefe 1950-1984. Hg. v. H.-J.Sch. Rostock 1994, S.561f.
 - 6 Heinfried Henniger: Reclam, Fühmann, Marquardt, Stasi. In: neue deutsche literatur 42, 1994, H.2, S.202-206.

nur ein Nachwort zur Ausgabe von Texten Trakls hätte liefern sollen.⁷ Das Problem des Falls 'Fühmann' liege nicht bei der Zensur oder den Verlagen, sondern eindeutig bei Fühmann selbst, "in seinem tiefen Verstricktsein in das Trakl-Projekt, in seiner inneren und äußeren Selbstfindungsgeschichte und seiner allmählichen Befreiung von der Selbstzensur". Für Schröder ist die Ausgabe bei Hinstorff⁸ eine "ungekürzte und unzensurierte Fassung des Trakl-Essays", die "authentische Aussage Fühmanns über Trakl". Fühmann erscheine hier weniger als Opfer denn als Täter, "als ein exemplarisches Beispiel dafür, was in der DDR auch gegen die Zensur um 1980 herum alles möglich war". Schröder reduziert den langwierigen und einschneidenden Prozeß von der ursprünglichen Intention Fühmanns über die Forderungen von Zensur und Selbstzensur bis hin zur letzten noch publikationsfähigen Fassung auf das Streichen von "kleinen Passagen" über Becher, Abusch und Fadejew.

Damit wird weiterhin die Sicht auf die Tatsache verstellt, daß von Fühmanns Trakl-Essay genau jene Passagen weggelassen wurden, die bewußtseins- und damit gesellschaftsverändernd hätten wirken können. Vom Werk eines Schriftstellers wie Fühmann, der als Kritiker des bestehenden Gesellschaftssystems galt, über seine Erfahrung mit der Dichtung Trakls, die nach traditioneller Auffassung von Verfall gekennzeichnet und ohne erhebenden, zukunfts-frohen Inhalt sei, war "staatsfeindliche Hetze" (§ 106 StGB) zu erwarten. Da Fühmanns Neigung zu dem "bereits verstorbenen österreichischen Schriftsteller" Trakl (Stasi-Bericht vom 4. 5. 1977 über den "Operativen Vorgang Filou")⁹ anrühlich genug war, wurde das Manuskript seines Trakl-Essays mit Mißtrauen und Zerstörungslust betrachtet.

Vom Reclam-Verlag wurde Fühmann am 24. 7. 1979 mitgeteilt, bei seinen überaus deutlichen Polemiken und Zitaten müsse man wohl das Verbleichen und danach eine Pietäts-Schutzfrist ablaufen lassen, bevor der Essay unter derzeitigen Konstellationen ungekürzt erscheinen könne. Fühmann entgegnet, er habe nichts absichtlich verschärft, habe fair zitiert und immer wohlwollend interpretiert – während die Betreffenden nicht so zimperlich gewesen seien, sondern Gemälde abschrubben oder übermalen hätten lassen; im übrigen werde er den noch ausstehenden Abschnitt über sein Bemühen, Trakl für den Sozialistischen Realismus zu retten, ohne "Minenfelder" schreiben.¹⁰ Nach Berichten des IM "Hans" (Hans Marquardt) an die Stasi enthalte das Manuskript "versteckte und offene Angriffe gegen die gesellschaftlichen Verhältnisse in der DDR" und sei "in der vorliegenden Form für eine Veröffentlichung ungeeignet" (Zwischenbericht vom 29. 10. 1979). Auch aufgrund der Berichte von IM "Schönberg" (Horst Simon, Cheflektor des Hinstorff-Verlags) sah die Stasi in Fühmanns Werk Relikte der bürgerlichen "Dekadenz und Weltfremdheit". Am 2. 11. 1979 bestätigt Fühmann Marquardt, daß aus seinem Manuskript eine bearbeitete Auswahl von ca. 70 Seiten als Nachwort zur Trakl-Ausgabe bis Ende Januar 1980 fertiggestellt werden solle, unter der Bedingung, daß eine editorische Notiz zum Nachwort gedruckt werde – während er selbst zu bestimmten redaktionellen Änderungen bereit sei, aber keine Komplexe aufgeben möchte ("Fadejew-Komplex", "Frau-des-Kollegen-Komplex"); sein Einverständnis zu dieser Fassung, die seine Arbeit nicht bloß kürze, sondern qualitativ verändere, bedeute ein außerordentliches

7 Arbitrium 12, 1994, H.2, S.245-249.

8 Franz Fühmann: Vor Feuerschlünden. Erfahrung mit Georg Trakls Gedicht. Rostock 1982.

9 Zit. nach Jan Ross: Filou und sein Bergwerk. In: FAZ, 14. 4. 1993.

10 Hier und im folgenden zit. nach Sauermann (Anm.3), S.93ff.

Entgegenkommen und einen kaum zu vertretenden Kompromiß. Beflissen meldete IM "Hans" der Stasi, Fühmann sei schließlich wesentlichen Zensurwünschen nachgekommen; erst das Zusammenstutzen des Trakl-Essays im Reclam-Verlag habe seine Veröffentlichung ermöglicht (Bericht vom 28. 1. 1980).¹¹ Am 24. 7. 1980 schreibt Fühmann Marquardt, wenn er bei dessen Geburtstagsfeier nicht aus dem Werk des verfeimten DDR-Schriftstellers Wolfgang Hilbig – eines neuen Trakl – lesen dürfe, müßte er wieder zu E.T.A. Hoffmann greifen oder aus dem Trakl was Akademisches lesen: "das, was ich draus auch gern lesen täte, stünde dann nicht in dem Reclamband, und das wäre nun wirklich nicht gut".¹² Marquardt lehnte ab, offenbar aus "höherer Gewalt", erbat jedoch Fühmanns Redeentwurf für sich privat. Einer Stasi-Information vom 7. 1. 1981 zufolge ist Marquardt seinem Auftrag, "eine Veröffentlichung des gegen die Machtverhältnisse in der DDR gerichteten vollständigen Trakl-Essays des Schriftstellers Franz Fühmann in der BRD zu verhindern", durch einen – gegen den Editionsplan des Hoffmann-und-Campe-Verlags gerichteten – Kontakt zum Claassen-Verlag nachgekommen.

In einem Brief vom 4. 5. 1981 an Luise Köpp protestiert Fühmann dagegen, daß in seiner Sendung von Radio DDR II der Satz gestrichen wurde, "daß es in meinem Leben einen Kampf zwischen einer verzerrten Doktrin und Trakls Dichtung gegeben habe, und daß dieser Kampf zugunsten Trakls ausgegangen ist". Fühmann bedauert in seinem Brief an Marquardt vom 8. 5. 1981, daß sich dieser strikt geweigert habe, den Gesamtessay zur Druckgenehmigung einzureichen, weil er es nicht wagen dürfe, so etwas dem Leiter der Hauptverwaltung Verlage und Buchhandel auch nur auf den Schreibtisch zu legen: "ich habe weiter an dem Text gearbeitet, habe auch manches von dem berücksichtigt, was Sie gesagt haben". Am 29. 5. 1981 schreibt Fühmann an Witt, das Entscheidende sei, daß der Hinstorff-Verlag den Versuch gemacht habe, den Gesamtessay durchzusetzen, und sich nicht sofort auf die Position des inneren Zensors zurückgezogen habe wie Reclam: "Der innere Zensor ist der gefährlichste, das weiß jeder, der schreibt, er meldet sich ja schon beim Schreiben, und hat man den überwunden, meldet er sich beim Verlag neu. [...] Hier aber ist der Verlag der Zensor, und da ich mich gebeugt habe, auch der Autor. Das nimmt mir so alle Freude."

Ein paar Beispiele für die inkriminierten Passagen:¹³ An einer Stelle zitiert Fühmann aus einer vor dem Weltfriedenskongreß zu Wroclaw 1947 gehaltenen Rede Alexander Fadejew über die Identität von (politischem) Faschismus und (literarischer) Dekadenz: "Könnten Schakale lernen, auf der Schreibmaschine zu schreiben, oder könnten Hyänen sich des Füllfederhalters bedienen, so würden sie wahrscheinlich ähnliche 'Werke' schaffen wie die Henry Miller, Eliot, Malraux und die übrigen Sartre-Typen." In der Reclam-Ausgabe ist der ganze Abschnitt, in dem dieser Passus enthalten ist, weggelassen worden, in der Hinstorff-Ausgabe nur der Passus. Womöglich befürchtete man, die Rhetorik des ehemaligen Vorsitzenden des sowjetischen Schriftstellerverbands und Vizepräsidenten des Weltfriedensrates könnte international peinlich wirken und das vielbeschworene 'sozialistische Menschenbild' könnte dadurch Schaden leiden. Der "Fadejew-Komplex" ist auf Intervention der sowjetischen Botschaft in der

11 Zit. nach Schmitt (Anm.4).

12 Hier und im folgenden zit. nach Fühmann, Briefe (Anm.5), S.334ff.

13 Hier und im folgenden zit. nach Sauer mann (Anm.3), S.161ff.

DDR zensuriert worden, wie Siegfried Scheibe auf einer Tagung in Weimar vom März 1994 berichtet hat.¹⁴

An einer anderen Stelle erzählt Fühmann, wie die Frau eines seiner Kollegen (offenbar eines Funktionärs der National-Demokratischen Partei Deutschlands), "der während einer Tagung in Weimar von unseren Sicherheitsorganen aus nie bekanntgegebenen Gründen verhaftet worden war", ihn selbst und die anderen Kollegen nach dem spurlos Verschollenen gefragt habe: "Wir waren verpflichtet, von nichts zu wissen; ich sah ihr von Sorge zerrißenes Gesicht in schweigender Verachtung sich sammeln; sie schaute durch unsre Erbärmlichkeit; und sie ging hinaus; und ich ging ihr nicht nach. – 'Mögen andere von ihrer Schande reden, ich rede von meiner.'" Diese Passage ist in der Reclam-Ausgabe weggelassen worden, in der Hinstorff-Ausgabe hingegen stehengeblieben, allerdings in bezug auf die Transparenz staatlicher Maßnahmen 'entschärft': statt "aus nie bekanntgegebenen Gründen" heißt es hier: "auf Grund einer offenbaren Verleumdung". Wenig später bezieht Fühmann den Vers "wie blasser Kinder Todesreigen" aus Trakls Gedicht "Verfall" auf jene Zeit: das dumpfe Gefühl, daß die Frau des verschwundenen Kollegen Kinder haben könnte, habe dem Ausblick auf die Zukunft weichen müssen, für die eben manche Härte aufzubringen gewesen sei. Auch diese Passage ist in der Reclam-Ausgabe weggelassen worden, und in der Hinstorff-Ausgabe ist sie reduziert worden auf die Frage, ob diese Kinder nicht doch die Hilfe eines Zuspruchs, eines Trosts, eines Blicks gebraucht hätten.

Einige Passagen der Druckvorlage für die Reclam-Ausgabe hat Fühmann nicht mehr in die Druckvorlage für die Hinstorff-Ausgabe übernommen: An einer Stelle merkt er an, daß es nach dem 2. Weltkrieg vielen in der Sowjetischen Besatzungszone kulturell Tätigen um den von Johannes R. Becher prophezeiten "großen geschichtlichen Weg in die Zukunft der Deutschen" gegangen sei, allen voran einem von Bechers Kameraden, Alexander Abusch: "Während Becher seine Kraft konzentrierte, die großen Vorbilder zu vermitteln [...], erledigte sein Weggefährte in erster Linie eine Arbeit, die zu der Bechers *so notwendig* als Gegenstück gehörte wie die *Guillotine zur Konstituante*. Galt es, ein wahres Erbe zu pflegen, mußte man ein falsches von ihm sondern; einer neuen Saat den Boden bereiten gebot Wurzeln alten Unkrauts zu jäten, und dieses Unkraut hieß Dekadenz, und einer ihrer Exponenten Georg Trakl. – Abusch wies mit dem Finger auf ihn." Was hier kursiv gesetzt ist, hat der Lektor zur Streichung vorgeschlagen. Womöglich befürchtete man im Reclam-Verlag, es könnte der Eindruck vom ehemaligen Kulturminister als einem Totengräber der DDR-Kultur entstehen; offiziell vollzog sich die Wiederentdeckung einstmals verworfener Autoren (wie Trakl) nicht als Kritik an den Maßstäben der Aburteilung, sondern als deren Neuauslegung.

Daß die angeführte Passage über Abusch in der Reclam-Ausgabe gänzlich weggeblieben ist, kann als Akt der Selbstzensur im Gefolge der zensurierenden Einflußnahme des Reclam-Verlags aufgefaßt werden. Auch daß eine andere Passage über Abusch in der Hinstorff-Ausgabe 'entschärft' wurde: hatte Fühmann früher noch unmißverständlich Abusch für das 'Todesurteil' für die Trakl-Rezeption in der DDR verantwortlich gemacht, da er in seinem Werk "Literatur

14 Vgl. Eberhard Sauermann: Zu einer neuen Ausgabe von Fühmanns zensuriertem Trakl-Essay. In: Edition von autobiographischen Schriften und Zeugnissen zur Biographie. Hg. v. Jochen Golz. Tübingen 1995 (Beihefte zu "editio" 7), S.277-290, hier S.290.

und Wirklichkeit" die "sozial Entwurzelten und Gescheiterten, das Absonderliche und Häßliche, das Kranke und Untypische" an den Pranger gestellt habe, so ist nun Abuschs Name durch die Umschreibung "einer der eifernsten Bekämpfer der Dekadenz" ersetzt. Aus dem gleichen Grund wird auch folgende Passage nicht Eingang in die Hinstorff-Ausgabe gefunden haben: Daß ihm in den 50er Jahren seine Entwicklung so wenig bewußt geworden ist, schreibt Fühmann, sei an der damaligen Beschaffenheit des 'allgemeinen' Bewußtseins gelegen, das sich – "wiewohl von Entwicklungen schwärmend, der Gesetzlichkeit des Fortschritts verpflichtet und 'Dialektik' als Motto führend" – eigentlich als ruhend begriffen habe: "im Besitz gesichert scheinenden Wissens, das als System nie in Frage gestellt werden könne, sah es mit unsäglichem Überhebungs auf alles Nicht-Seinesgleichen hinunter wie zugleich jener herrlichen Zukunft entgegen", deren "Kommensgewißheit" ihm die störenden Fakten alltäglicher Erfahrung als unwesentlich habe erscheinen lassen.

Was alles hat die 'Schere im Kopf' Fühmanns gekappt, bevor es Spuren auf Manuskripten hinterlassen konnte? Wäre die (Verlags-)Zensur auch nur einer einzigen Stelle weniger Zensur? Dient nicht auch das noch zumindest zur Gängelung der Schriftsteller oder zur Befestigung der Hierarchie der Macht?